

Rudolf Otto Wiemer
FRAGEN AN HERRN K.

- JH 18 -

Kurzinformation für den Spielleiter

Die Geschichte vom reichen Jüngling geht uns alle an, nicht bloß in der Wohlstandsgesellschaft. Sie handelt ja nicht allein vom Reichtum. Immer will der Mensch haben und behalten, nicht hergeben. Er will sich einkapseln, nicht sich öffnen. Er will "ich" sagen, nicht "du". Deshalb sind es auch viele Fragen, die während einer Pressekonferenz von den Reportern und Reporterinnen an Herrn K. (so anonym benannt, damit der Zuschauer sich in ihm wiederfinden kann) gestellt werden. Und diese Fragen sind um so aufregender, als sich in der Stadt hartnäckig das Gerücht hält, der reiche Mann werde die Aufforderung Jesu befolgen, nämlich alles verkaufen und es den Armen schenken. Diese Möglichkeit wird als Sensation empfunden - vielleicht weil sie dem geheimen Wunsch, es möge so etwas geben, entgegenkommt? Jedenfalls erhält Herr K. erst ganz zuletzt die Gelegenheit, den wahren Sachverhalt klarzustellen und die Frage ans Publikum zu richten: Wie hätten Sie an meiner Stelle gehandelt? Ein Spiel, das die Hörgemeinde einbezieht und das zum Nachdenken und zur Diskussion über einen der schwierigsten und zugleich aktuellsten biblischen Texte führt.

Spieltyp: Rollenspiel, auch als Lesespiel

Spielanlaß: Gemeindeabend, liturgische Feiern, Morgenandacht, Elternabende von Jugendgruppen und in Haupt-, Real-, Berufsschulen und Gymnasien, Veranstaltungen im Rahmen der tätigen Nächstenhilfe (Brot für die Welt), als Anspiel für Diskussionen
Spielraum: Podium, einfache Bühne, Kirchenraum, auch im Freien

Darsteller: 6 männliche, 4 weibliche (oder 9 männliche, 1 weiblicher) Jugendliche oder Erwachsene

Spieldauer: 25 bis 30 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 10 Textbüchern

PERSONEN

DER SPRECHER

HERR K.

ERSTER REPORTER

ZWEITER REPORTER

DRITTER REPORTER

VIERTER REPORTER

FÜNFTER REPORTER

SECHSTER REPORTER

SIEBENTER REPORTER

DIE AUGENZEUGIN

(Unter den Reportern können auch drei Reporterinnen sein)

DER SPRECHER:

(kommt herein und wendet sich an die Gemeinde)

Meine Damen und Herren, insbesondere Redakteure, Journalisten und Reporter, ich begrüße Sie im Namen des Büros für Information, das zu dieser Fragestunde eingeladen hat, und danke für Ihr Erscheinen. Es handelt sich, wie Sie wissen, um einen Vorfall, der einiges Aufsehen in unserem Ort erregt hat -

ERSTER REPORTER:

(unterbricht)

Entschuldigen Sie, darf man erfahren, ob Herr K. anwesend ist?

DER SPPECHER:

Er wird gleich hier sein.

ERSTER REPORTER:

Und wie hat er sich entschieden?

DER SPRECHER:

Das entzieht sich meiner Kenntnis. Ich war nicht dabei, als die Begegnung auf dem Marktplatz stattfand -

ZWEITER REPORTER:

Nicht auf dem Marktplatz -

DER SPRECHER:

Sondern?

ZWEITER REPORTER:

Hinter der Stadtmauer. Bei den Feigenbäumen.

DER SPRECHER:

Sie sind Augenzeuge?

ZWEITER REPORTER:

Nein. Aber diese Frau hier

(Er zeigt)

will alles gesehen und gehört haben. Auf jeden Fall interessant. Fast eine Sensation, wenn es zuträfe.

Natürlich habe ich sofort die Redaktion benachrichtigt.

Man ist ja nicht umsonst Reporter -

DER SPRECHER:

Gewiß. Was können Sie uns über die näheren Umstände berichten?

ZWEITER REPORTER:

Offengestanden, nicht viel. Auch wenn ich ihn gesehen habe -

DER SPPECHER:

Herrn K.?

ZWEITER REPORTER:

Nein. Ich meine den anderen -

DER SPRECHER:

Wen?

ZWEITER REPORTER:

Den Rabbi. Den Mann aus Nazareth, der seit ein paar Tagen die Gegend unsicher macht.

DER SPRECHER:

Sie hörten, was er sagte?

ZWEITER REPORTER:

(zögernd)

Wenn ich ehrlich sein soll, ich hatte es eilig. Ich sah wohl, daß dort, bei den Feigenbäumen, etwas im Gange zu sein schien. Eine Schar Leute war auf dem Platz zusammengelaufen, wie überall, wo dieser merkwürdige Mensch auftaucht. Steht ja im Ruf, ein Wundertäter zu sein. Doch ich hatte keine Zeit, nein. Ich mußte zur Pressekonferenz. In die römische Kommandantur. Irgendeine neue Verordnung. Nichts Besonderes. Aber das stellte sich erst später heraus.

DER SPRECHER:

Als Sie zurückkamen, war der Platz leer?

ZWEITER REPORTER:

Wie ausgestorben. Kein Schwanz mehr da. Nicht mal ein Hund oder eine Ratte. Sah aus, als wäre dort nie was passiert. Nur vor dem Haus des Steuereintreibers - ich meine, auf dem Türstein - saß eine Frau, diese Frau hier.

(Er zeigt)

Ich habe sie interviewt, klar. Doch sie wollte nicht mit der Sprache heraus.

(leiser)

Vielleicht weiß sie weniger, als sie zu wissen vorgibt. Jedenfalls habe ich sie mitgebracht. Fragen Sie die Frau selbst, wenn Sie meinen, daß es Zweck hat.

DER SPRECHER:

Warum nicht? Schließlich wollen wir der Sache auf den Grund kommen.

(zur Augenzeugin)

Darf ich bitten, daß Sie uns Ihren Namen sagen?

II

DIE AUGENZEUGIN:

Der Name tut nichts zur Sache. Nennen Sie mich: die Frau, die dabei war. Oder meinetwegen: die Augenzeugin.

DER SPRECHER:

Sie wohnen dort? Hinter der Stadtmauer?

DIE AUGENZEUGIN:

Ja. Da wohne ich.

DER SPRECHER:

Im Hause des Steuereintreibers?

DIE AUGENZEUGIN:

Ja.

(Pause)

Er ist kein Steuereintreiber mehr.

DER SPRECHER:

Wer?

DIE AUGENZEUGIN:

Mein Sohn.

DER SPRECHER:

Richtig. Ich habe davon gehört.

DIE AUGENZEUGIN:

(sehr langsam)

Haben Sie auch gehört, daß er alles im Stich ließ? Die Kasse, das Geld, die Zählbank, die Waage, das Haus - kein schlechtes Haus, o nein. Aus Steinen gebaut, mit einem festen Ziegeldach. Dahinter der Hof mit dem Brunnen. Und der Garten. Und der Schuppen mit dem Werkzeug. Kein großartiger Besitz, nein. Wir sind keine reichen Leute, auch wenn man uns verleumdet und sagt, wir hielten es heimlich mit der Besatzungsmacht und wußten Vorteil aus dem Zoll zu schlagen. Wissen Sie, wie man uns nennt?

DER SPRECHER:

(abwehrend)

Lassen wir das, liebe Frau -

DIE AUGENZEUGIN:

Blutsauger, nennt man uns. Volksschädlinge. Und darüber war ich froh, sozusagen -

DER SPRECHER:

Froh? Wie kann man über Beschimpfungen froh sein?

DIE AUGENZEUGIN:

Weil ich glaubte, sie würden ihn mir erhalten.

DER SPRECHER:

Wen?

DIE AUGENZEUGIN:

Den Sohn. Den Matthäus.

(Pause)

Er wagte sich ja kaum noch aus dem Haus. Und manchmal sagte er: Sie haben recht. Wir treiben nicht gerade ein großartiges Gewerbe. Und saubere Hände haben wir auch nicht.

(Pause)

Wissen Sie, was ich antwortete? Laß gut sein, Junge, sagte ich. Besser als Raupen im Kopf. Begnüge dich mit dem, was du hast, und laß die Linke nicht wissen, was die Rechte tut.

(Sie blickt sich im Kreis der Reporter um)

Aber vielleicht langweile ich Sie -

(Im folgenden hält sich der Sprecher etwas abseits; er blickt mitunter nach hinten, von wo Herr K. kommen mußte)

III

DRITTER REPORTER:

(ruft)

Allerdings.

(erschrocken)

Pardon, ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten.

(zu den Reportern)

Darf ich voraussetzen, daß die Geschichte des Zöllners Matthäus allgemein bekannt ist? Ja?

(zur Augenzeugin)

Sie sehen, man ist unterrichtet.

DIE AUGENZEUGIN:

Weiß man auch, daß ich mich freute, sooft mein Sohn mürrisch nach Hause kam und sagte: der hat mich nicht begrüßt und jener auch nicht. Sie verachten uns, sagte er. Am liebsten würden sie uns anspucken. Dann sah ich, wie er die Faust ballte -

DRITTER REPORTER:

Darüber freuten Sie sich?

DIE AUGENZEUGIN:

(nickt)

Ich dachte: beschimpft ihn nur, diesen meinen Sohn. Das baut eine Mauer um ihn. Das treibt ihn immer von neuem in den Zorn. Das hält ihn bei mir fest.

DRITTER REPORTER:

Und trotzdem ist er -

DIE AUGENZEUGIN:

Trotzdem. Wer konnte denn ahnen, daß dieser Mensch zu uns ins Haus kommt. Einfach über die Schwelle, als wollte er sagen: Da bin ich -

DRITTER REPORTER:

Von wem sprechen Sie?

DIE AUGENZEUGIN:

Von dem gleichen, der heute bei den Feigenbäumen stand, hinter der Stadtmauer.

DRITTER REPORTER:

Der Mann aus Nazareth?

DIE AUGENZEUGIN:

Nennen Sie ihn, wie Sie wollen. Ich weiß nur, daß er uns nicht beschimpfte. Daß wir mit ihm am Tisch gesessen haben -

VIERTER REPORTER:

Richtig. Ein Skandal. Alle Zeitungen haben empört darüber geschrieben. Jesus bei den Außenseitern der Gesellschaft!

DIE AUGENZEUGIN:

O ja. Viele Worte. Worte - und Schlagzeilen. Hämisches. Manche auch schadenfroh. Aber gegen die Worte dieses Menschen waren sie machtlos.

VIERTER REPORTER:

Welche Worte meinen Sie?

DIE AUGENZEUGIN:

Drei. Drei ganz gewöhnliche Worte. Doch meinen Sohn, den Matthäus, haben sie umgeworfen.

VIERTER REPORTER:

Umgeworfen?

DIE AUGENZEUGIN:

Man sagt das so. Ich bin eine einfältige alte Frau. Ich weiß, wie es zugeht in der Welt. Und ich habe erfahren, daß die Mauer, die der Haß gebaut hatte, umsonst war. Drei Worte haben sie gestürzt.

(Pause)

Folge mir nach. Weiter nichts. Kein Zauberspruch, nein. Kein langes Palaver. Folge mir nach. Das genügt.

VIERTER REPORTER:

Zugegeben, keine üble Geschichte. Da ließe sich etwas daraus machen - ich meine, journalistisch. Aber was hat das mit Herrn K. zu tun? Sie wollen ihn doch nicht etwa mit Ihrem Sohn vergleichen?

DIE AUGENZEUGIN:

Wie sollte ich? Herr K. ist ein angesehener Mann. Den beschimpft keiner, o nein. Man grüßt ihn von weitem. Man zieht den Hut. Man verneigt sich.

(Sie lacht)

Pah, ich habe - gesehen, wie einer von meines Sohnes Kollegen, ich meine, ein Zöllner, sich vor ihm in den Staub warf.

VIERTER REPORTER:

Na - und?

DIE AUGENZEUGIN:

(zögernd)

Trotzdem ist er gestolpert, der große, reiche Herr K.

VIERTER REPORTER:

Gestolpert?

DIE AUGENZEUGIN:

Über die drei Worte. Jawohl. Genau so ist es. Ich höre es mit Befriedigung.

FÜNFTER REPORTER:

(mischt sich ein)

Wollen Sie damit sagen, daß Herr K. -

DIE AUGENZEUGIN:

Nichts will ich sagen. Jedenfalls habe ich die Ohren weit aufgemacht. Immer, wenn dieser Mensch auftaucht, werde ich unruhig.

FÜNFTER REPORTER:

Sie meinen den Mann aus Nazareth?

DIE AUGENZEUGIN:

Ja, den meine ich. Und ich denke: Wem stellt er wohl heute eine Falle? Wen lockt er heute aus seiner Vergangenheit fort? Nimmt er wieder einer Mutter den Sohn?

FÜNFTER REPORTER:

So ist Ihr Matthäus nicht glücklich?

DIE AUGENZEUGIN:

Wer sagt das? Er steht gewöhnlich zur Rechten dieses Menschen. Er nickt mit dem Kopf zu jedem seiner Worte. Braungebrannt ist er vom vielen Umherwandern, und einen Bart hat er sich wachsen lassen. Und er lacht, wie ich ihn früher nie habe lachen sehen. Darüber denke ich nach - verstehen Sie das?

FÜNFTER REPORTER:

Allerdings. Und Sie meinen, Herr K. hätte sich ebenfalls -

DIE AUGENZEUGIN:

(zeigt nach vorn)

Fragen Sie ihn selbst. Da ist er.

(Pause)

IV

HERR K.:

(steht eine Weile unschlüssig)

Entschuldigen Sie. Ich wurde unterwegs aufgehalten.

SECHSTER REPORTER:

Natürlich. So etwas geht ja wie ein Lauffeuer durch die Stadt. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Herr K. Wir sind Leute vom Fach. Wir wissen Sensationen zu würdigen.

HERR K.:

Sensationen?

SECHSTER REPORTER:

Etwa nicht? Schließlich sind Sie der reichste Mann weit und breit. Ein Mitbürger, dem jedermann Achtung schuldig ist. Darf ich fragen, wie Sie zu Ihrem Entschluß gekommen sind?

HERR K.:

Welchen Entschluß meinen Sie?

SECHSTER REPORTER:

Wie auch immer, er kann nur großzügig ausgefallen sein. Man kennt Ihre Freundlichkeit, Ihre Milde, Ihre stets offene Hand - was ist? Sie sind blaß. Sie zittern, Herr K. Bitte, regen Sie sich nicht auf. Wir halten Ihnen die Schwere der Entscheidung zugute. Ist ja kein Pappenstiel, wenn ein derart fürstliches Vermögen auf dem Spiel steht.

DER SPRECHER:

Vielleicht wollen Sie sich setzen, Herr K.?

HERR K.:

Sehr freundlich.

(Er läßt sich zu einem Stuhl führen und setzt sich; dann wischt er sich mit dem Taschentuch über die Stirn)

DER SPRECHER:

Können jetzt Fragen an . Sie gestellt werden?

HERR K.:

(verwirrt)

Fragen?

DER SPRECHER:

Nun ja. Sie wissen, daß das Büro für Informationen - alle Welt ist interessiert - hatten Sie etwas anderes erwartet?

HERR K.:

(mehr zu sich selber)

Bisher war ich es, der fragte -

DER SPRECHER:

Wie meinen Sie das?

HERR K.:

Wörtlich.

DER SPRECHER:

Wollen Sie sagen, daß Ihr Leben Ihnen fragwürdig geworden war?

HERR K.:

Man kann es so nennen.

DER SPRECHER:

Auch Ihr Reichtum? Ihr Haus? Ihre prächtigen Gärten - mit einem Wort, alles, was Sie besaßen?

HERR K.:

Hätte ich mich sonst aufgemacht, um jenem anderen zu begegnen?

(Er verfällt wieder in Nachdenken)

DER SPRECHER:

Sie hatten von ihm gehört? Vielleicht schon öfter?

(Herr K. nickt)

DER SPRECHER:

Und dann, als er in unsere Stadt kam -

(Herr K. nickt)

DER SPRECHER:

Da ließ es Ihnen keine Ruhe, nicht wahr? Man sagt ja, daß dieser Jesus eine große Gewalt hat über Menschen. Ihm gegenüberzustehen, soll nicht einfach sein.

HERR K.:

Nein. Nicht einfach -

V

SIEBENTER REPORTER:

Verzeihen Sie, aber das haben diese Wundertäter so an sich. Sie machen ihren Hokusfokus, und das Volk läuft ihnen nach. Ich hoffe, Sie sind etwas auf Distanz geblieben, Herr K.

HERR K.:

Distanz?

SIEBENTER REPORTER:

Bedenken Sie, ein Mann Ihres Formates! Schließlich hat man nicht bloß Reichtum. Man hat auch Grundsätze. Man weiß, was man will. Man läßt sich nicht gleich umstoßen, nehme ich an. Auch wenn da zwei Augen sind -

HERR K.:

(mehr zu sich selber)

Zwei Augen - ja. Sie blicken dich an. Durch und durch blicken sie -

SIEBENTER REPORTER:

Sagte ich doch. Der Mann ist nicht gerade bequem. Irgend etwas muß sein, das die Leute zu ihm treibt. Wie sollten Sie sonst - ausgerechnet Sie, Herr K. -

HERR K.:

Ja. Ausgerechnet ich -

SIEBENTER REPORTER:

Schließlich haben Sie wichtigere Sachen im Kopf. Ein solcher Besitz, ich bitte Sie. Umsonst hat man das alles nicht. Leicht zu sagen: Der ist reich, der kann sein Leben einrichten, wie er will. Der hat gut Wetter alle Tage. Aber wie ist die Realität? Bitte, ich frage Sie, Herr K.

HERR K.:

(in sich gekehrt)

Realität?

SIEBENTER REPORTER:

Nun ja, die Mühe, der Ärger, die vielen Verpflichtungen. Die Aufseher und die Oberaufseher. Die Pächter und die Unterpächter. Der Verdruß mit den Ämtern. Die Schwierigkeit mit den Arbeitern. Wollen doch immer mehr Lohn, die Kerle. Und dann: die Spekulation mit den Zinsen. Und die Angst Tag und Nacht -

HERR K.:

Angst?

SIEBENTER REPORTER:

Die Angst, das alles zu verlieren. Sehe ich richtig, Herr K.?

HERR K.:

Sie sehen richtig.

SIEBENTER REPORTER:

Ist es da ein Wunder, wenn man auf merkwürdige Gedanken kommt?

HERR K.:

Merkwürdige Gedanken?

SIEBENTER REPORTER:

Entschuldigen Sie, man sagt, Sie hätten dem Rabbi eine Frage gestellt.

HERR K.:

Was für eine Frage?

SIEBENTER REPORTER:

Eine nicht alltägliche Frage für einen Mann, wie Sie sind. Andererseits auch wieder begreiflich.

HERR K.:

Fragen Sie nicht?

SIEBENTER REPORTER:

Gewiß. Derlei Gedanken kommen mitunter. Doch so, daß ich hingegangen wäre, um auf der Stelle eine Antwort zu haben - nein, so dringlich ist es wiederum nicht.

VI

DIE AUGENZEUGIN:

(steht auf, laut)

Er hat aber gestellt. Ich hörte es. Meine Ohren sind noch gut.

DER SPRECHER:

Was für eine Frage?

DIE AUGENZEUGIN:

Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu haben?

(Unruhe und Getuschel unter den Reportern, die sich Notizen machen)